

A thick, flowing red ribbon or fabric-like graphic that curves diagonally across the cover, starting from the top right and moving towards the bottom left. It has a slight sheen and folds, creating a sense of movement.

Zwanzig Jahre

Die Handlanger

A - E

Biografien & Werdegänge
aus der Nazi-Zeit

Roman Just

Inhaltsverzeichnis

Über den Autor	3
Zur Person:.....	4
Politiker und Funktionäre	5
A.....	5
C.....	19
E	32
Hinweise.....	45
Impressum	46

Inhalt: Werdegänge von Nazi-Größen, deren Nachname mit den Buchstaben A-E anfangen.

Zwanzig Jahre

Die Handlanger

A-E

Recherchiert, übernommen und überarbeitet von

Roman Just

Über den Autor

Roman Just ist in der Welt der Literatur in verschiedenen Genres unterwegs. Mit den Thrillern der "Tatort-Boston-Reihe" hat er den Einstieg in die Literaturwelt begonnen, sie dann mit den "Gelsenkrimis" fortgesetzt. Neben den Thrillern und Krimis arbeitet er an einer mehrteiligen Dystopie und einer historischen Familiensaga, hinzu kommen Ausflüge in andere Genres.

Der Autor und bekennender Selfpublisher ist Jahrgang 1961, lebt in Gelsenkirchen, leidet mit dem vor Ort ansässigen Fußballclub seit 1971 zu allen Zeiten mit, spielt außerdem gerne mit Mitmenschen Schach und beschäftigt sich leider nur noch gelegentlich mit der Astronomie.

Der Selfpublisher betreibt auf seiner Homepage zu allen seinen veröffentlichten Titeln Leserunden, außerdem bietet er einen Leserkreis, an dem ebenfalls aktiv teilgenommen werden kann.

Mehr über den Autor und seine Titel gibt es hier:

<https://www.gelsenkrimi.de>

<https://www.gelsenkrimi.de/ueber-mich>

<https://www.gelsenkrimi.de/leserkreis>

<https://www.gelsenkrimi.de/gelsenshop>

Zur Person:

Sternzeichen: Jungfrau

Gewicht: Im Moment viel zu viel

Erlerner Beruf: Kellner

Derzeit tätig als: Autor/Selfpublisher

Charaktereigenschaften: Impulsiv/Hilfsbereit

Laster: Nie zufrieden mit einem Ergebnis

Vorteil: Meistens sehr geduldig

Er mag: Klare Aussagen

Er mag nicht: Gier und Neid

Er kann nicht: Den Mund halten

Er kann: Zuhören

Er verachtet: Tyrannen und selbstverliebte Subjekte

Er liebt: Das Leben

Er will: Ziele erreichen

Er will nicht: Unterordnen

Er steht für: Menschlichkeit

Er verurteilt: Hass, Mobbing, Eitelkeit

Er denkt: Auch Einfaches ist nicht einfach zu erledigen

Er meint: Die Achtung und der Respekt vor der Würde eines Menschen werden durch das Gendern nicht gestärkt.

Politiker und Funktionäre

A

Wilhelm Adam

Adjutant von Friedrich Paulus

Wilhelm Adam, geboren 28. März 1893 in Eichen, gestorben am 24. November 1978 in Dresden, war ein deutscher Offizier und Politiker der DDR-Blockpartei NDPD.

Adam wurde 1893 in Eichen bei Hanau als Sohn eines Landwirtes geboren. Nach seinem Abitur besuchte von 1908 bis 1913 das Lehrerseminar in Schlüchtern. Ab dem 1. Oktober 1913 leistete er als Einjährig-Freiwilliger seinen Wehrdienst bei der 5. Kompanie des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 ab. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs kam er am 8. August 1914 als Gefreiter an die Westfront, wurde am 16. September 1914 verwundet und in ein Lazarett eines evangelischen Krankenhauses in Düsseldorf gebracht. Bereits zehn Tage später wurde er dem Ersatz-Bataillon seines Regiments zugeteilt und am 1. April 1915 zum Feldwebel befördert. Von April bis Mai 1915 nahm er als Offiziersaspirant an einem Kursus im Lockstedter Lager teil und erhielt am 22. Mai seine Beförderung zum Leutnant. Am 14. Juni war er als Zugführer dem 1. Rekruten-Depot des XVI. Armee-Korps zugeteilt und ab 5. Oktober 1915 in der 5. Kompanie des Infanterie-Regiments "Graf Werder", 4. Rheinisches, Nr. 30. Nach einer Erkrankung im Juli 1916, die er in einem Feld-

lazarett bei Germersheim auskurierte, erfolgte die Versetzung zum 1. Ersatz-Bataillon des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88. Am 28. September 1916 wurde er Führer einer MG-Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 424. Ab 28. Oktober war Adam Ordonnanzoffizier der 70. Landwehr-Infanterie-Brigade. Er wurde nach Ende des Krieges am 31. Januar 1919 als Leutnant aus der Armee entlassen.

Von 1919 bis 1929 war Adam Volksschullehrer im hessischen Langenselbold und von 1929 bis 1934 Oberfachschullehrer an der Heeresfachschule II im thüringischen Weimar tätig. Parallel dazu studierte Adam von 1922 bis 1924 an der Universität in Frankfurt am Main und legte 1927 die Prüfung als Mittelschullehrer ab. Er wurde 1919 Mitglied des "Militärvereins Langenselbold" und 1920 des Jungdeutschen Ordens. 1923 trat Adam in die NSDAP ein und war 1923 am Münchener Hitlerputsch beteiligt. 1926 schloss er sich der DVP an, der er bis 1929 als Mitglied angehörte. Der 1925 neu gegründeten NSDAP trat er offenbar nicht wieder bei.

1933 wurde Adam Mitglied des Stahlhelms und gehörte nach der Eingliederung des Stahlhelms in die SA im Februar 1934 der neugebildeten "SA-Reserve I" an, die aus dem ehemaligen Stahlhelm gebildet wurde. Hier hatte Adam den Dienstgrad eines SA-Oberscharführers und wurde Träger des Blutordens. Adam wurde schließlich beim "Referat für weltanschauliche Schulung" beim "Stab der Standarte 94" in Weimar eingesetzt. 1934 erfolgte Adams Reaktivierung im Rang eines Hauptmanns sowie nach einem Kriegsschulkurs am 1. Januar 1938 die Ernennung zum Major. Bis 1939 war er als Lehrer zunächst an der Infanterieschule Döberitz und

dann an der Kriegsschule Dresden tätig. 1939 wurde Adam Adjutant im XXIII. Armeekorps und 1941 Adjutant der 6. Armee unter den Armeeoberbefehlshabern Walter von Reichenau und später Friedrich Paulus. Zum 1. März 1942 wurde er zum Oberst befördert. Im Verlauf der Schlacht von Stalingrad wurde er am 17. Dezember 1942 als Kampfgruppenführer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Adam geriet am 31. Januar 1943 gemeinsam mit Paulus in Stalingrad in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Während der vom Chef des Generalstabes der 6. Armee Schmidt geführten Übergabeverhandlungen hatte er zuvor dem im Nebenraum befindlichen Generalfeldmarschall Paulus über deren Stand unterrichtet.

Seine Kriegsgefangenschaft verbrachte er im Kriegsgefangenenlager Krasnogorsk, später in Susdal und im Kriegsgefangenenlager 5110/48 Woikowo. In Krasnogorsk besuchte er die "Zentrale Antifa-Schule" und war Mitglied des "Bundes deutscher Offiziere". Er nahm als Gast an einer Vollsitzung des Nationalkomitees Freies Deutschland, NKFD, am 3. August 1944 teil, wo er dem "Oberstudienrat im Offiziersrock", Oberleutnant Fritz Rücker, begegnete. Mit Rücker und weiteren Lehrern war er an der Ausarbeitung der Richtlinien für den Unterricht in deutscher Geschichte 1944/45 im ehemaligen Erholungsheim in Lunjowo im Auftrage des NKFD beteiligt. Adam wurde von einem nationalsozialistischen Gericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

1948 kehrte Adam nach Deutschland, da in die sowjetische Besatzungszone, zurück. Er gehört zu den Mitbegründern der NDPD und wurde Vorsitzender des NDPD-Landesver-

bandes Sachsen. 1948 bis 1949 war er als Referent bei der sächsischen Landesregierung tätig. Von 1950 bis 1952 war er Finanzminister in Sachsen und von 1949 bis 1963 Abgeordneter der Volkskammer der DDR.

Adam bekleidete bei seinem Eintritt am 1. September 1952 in die Kasernierte Volkspolizei, KVP, den Rang eines Obersten und wurde Leiter der Abteilung Inspektion für die Verwaltungslehranstalten. Von 1953 bis 1958 war er als Nachfolger von Generalmajor Walter Freytag, Kommandeur der "Hochschule für Offiziere" der KVP, ab 1956 der NVA, in Dresden. 1958 wurde Adam mit 65 Jahren in den Ruhestand versetzt. Er war weiter in der "Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere" tätig. Zum 28. Jahrestag der Gründung der DDR am 7. Oktober 1977 wurde er zum Generalmajor a. D. ernannt. Adam starb 1978 in Dresden und wurde auf dem Heidefriedhof beigesetzt.

Ludolf-Hermann von Alvensleben

Adjutant von Heinrich Himmler

Ludolf-Hermann Emmanuel Georg Kurt Werner von Alvensleben, meist nur Ludolf von Alvensleben, auch genannt Bubi von Alvensleben, geboren 17. März 1901 in Halle an der Saale, wahrscheinlich am 1. April 1970 in Santa Rosa de Calamuchita, Provinz Córdoba, Argentinien, gestorben, war ein deutscher NSDAP-Reichstagsabgeordneter, SS-Gruppenführer sowie Generalleutnant der Polizei und Waffen-SS. Dem zum Tode Verurteilten werden zahlreiche Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs zur Last gelegt, für die er nie zur Rechenschaft gezogen wurde, weil er nach Argentinien flüchtete.

Ludolf-Hermann von Alvensleben entstammte der niederdeutschen Adelsfamilie von Alvensleben. Er war der Sohn des preußischen Generalmajors Ludolf von Alvensleben und dessen Ehefrau Antoinette, geborene von Ricou. Von 1911 bis 1918 gehörte er dem preußischen Kadettenkorps an. 1918 trat er in das Magdeburgische Husaren-Regiment Nr. 10 ein, ohne jedoch noch im Ersten Weltkrieg zum Einsatz zu kommen. 1920 war er für sechs Wochen Mitglied eines Freikorps in Halle. Zwischen 1923 und Juli 1929 gehörte er dem Stahlhelm an.

Nach Kriegsende absolvierte Alvensleben eine Landwirtschaftslehre. Schon im Dezember 1912 hatte er das seit 1849 verpachtete Rittergut Schloss Schochwitz im Mansfelder Seekreis geerbt. Von 1923 bis 1928 pachtete er das Rittergut Storkau in der Altmark. 1928 übernahm er selbst die Bewirt-

schaftung von Schochwitz, das zu dieser Zeit hochverschuldet war. Er bezeichnete sich selbst als Herr auf Schochwitz, Krimpe und Wils.

Am 3. Mai 1924 heiratete er die aus einer alten Frankfurter Patrizierfamilie stammende und in den Briefadel nobilitierte Melitta von Guaita, Tochter des Leon von Guaita. Von ihm pachtete Alvensleben auch zeitweise ein bei Dahme/Mark gelegenes Restrittergut Glienig mit der Größe von 172 ha, mit 50 ha Waldbesitz. Diese kleine Begüterung wurde durch einen Verwalter geführt. Aus der Ehe der von Alvensleben-Schochwitz gingen vier Kinder hervor. André Germain hat ihren Charme und ihre zerbrechliche Grazie in einem seiner Bücher beschrieben. Ludolf-Hermann von Alvensleben hatte außerdem mindestens einen außerehelichen Sohn mit dem Namen Guntram Weber, der durch den Lebensborn betreut wurde.

Zum 1. August 1929 trat Ludolf-Hermann von Alvensleben in die NSDAP und SA ein. Er leitete bis 1930 die Eislebener NSDAP-Ortsgruppe, zudem war er zwischen 1. Dezember 1929 und 25. März 1934 Bezirks- und Kreisleiter im Mansfelder Industriegebiet. Von 1930 bis 1933 gab er die nationalsozialistische Zeitung "Der Mansfelder" heraus und war Parteiredner der NSDAP. In der SA organisierte er ab Juli 1931 die Motor-SA im Gau Halle-Merseburg. Im Februar 1932 trat er aus der SA aus. Zwischen 1930 und Januar 1933 wurde Alvensleben mehrfach verurteilt, unter anderem wegen eines Verkehrsdelikts und 1931 in Eisleben wegen Beleidigung des sozialdemokratischen Landrats Wilhelm Koch. Am 12. Februar 1933 leitete Alvensleben den Überfall von

600 meist bewaffneten SS- und SA-Leuten auf eine Arbeitersporthalle und ein von der KPD genutztes Gebäude in Eisleben. Bei diesem "Eisleber Blutsonntag" starben vier Menschen, 24 weitere wurden schwer verletzt. Von Februar 1933 bis zum 31. Mai 1933 war er kommissarischer Landrat im Stadtkreis Eisleben. Von März 1933 bis April 1934 war Alvensleben Mitglied des Kreistages und Kreisausschusses in Eisleben sowie des Provinziallandtages der preußischen Provinz Sachsen. Vom 5. März bis zum 14. Oktober 1933 gehörte er zudem dem Preußischen Landtag an. Ab dem 12. November 1933 war Alvensleben Mitglied des im nationalsozialistischen Deutschen Reich bedeutungslosen Reichstages. In der NSDAP war Alvensleben von 1933 bis zum 25. März 1934 Gauinspekteur West für den Gau Halle-Merseburg. Am 5. April 1934 trat er in die SS ein. Als SS-Obersturmbannführer übernahm er die SS-Standarte 46 in Dresden. Am 22. August 1934 erteilte Himmler als "Reichsführer SS" Alvensleben einen strengen Verweis, da dieser im April 1934 in Leipzig eine Frau beleidigt habe. Da er wieder in der Nähe seines Gutes Schochwitz sein wollte, übernahm er am 1. Oktober 1935 die Führung der SS-Standarte 26 in seiner Geburtsstadt Halle. Am 20. September 1936 wechselte er zur Führung des SS-Abschnitts X nach Stuttgart, am 1. Juli 1937 in gleicher Funktion zum Abschnitt XXXIII in Schwerin. In der SS hatte Alvensleben am 30. Januar 1937 den Rang eines Oberführers erreicht, nachdem er schon am 20. April 1936 Standartenführer geworden war. Vom 14. November 1938 bis zum 31. Januar 1941 arbeitete Alvensleben als Erster Adjutant des Reichsführers SS, Heinrich Himmler. Faktisch en-

dete Alvenslebens Tätigkeit als Adjutant Himmlers bereits am 9. November 1939. Nach dem Überfall auf Polen war Alvensleben vom 9. September bis zum 22. November 1939 Leiter des sogenannten Volksdeutschen Selbstschutzes in Westpreußen. Diese aus Angehörigen der Deutschen Minderheit in Polen unter Führung der reichsdeutschen SS gebildeten Einheiten waren für die Ermordung oder Vertreibung tausender polnischer Bürger verantwortlich, unter anderem in Fordon. Alvensleben berichtete am 17. September 1939 an Himmler: "Die Arbeit macht, Reichsführer, wie Sie sich ja denken können, eine riesige Freude. Leider wird nicht so durchgegriffen, wie es nötig wäre und zwar liegt das an den sogenannten Kriegsgerichten und an den Ortskommandanten der Wehrmacht, die Reserveoffiziere und aufgrund ihrer bürgerlichen Berufe zu schwach sind." Alvensleben war auch einer der Hauptverantwortlichen für die Massaker von Piaśnica, die zwischen 10.000 und 13.000 Menschen das Leben kosteten. Am 3. November 1939 eignete sich Alvensleben im damaligen Reichsgau Wartheland Güter in Eichenbarleben, polnisch Rucewo, und Kleineichenbarleben, polnisch Rucewko bei Güldenhof an, die sich zuvor in jüdischem Besitz befunden hatten. Alvensleben fungierte bis Juni 1943 als Treuhänder, dann als Geschäftsführer der Güter. Gegenüber Himmler begründete er dies damit, dass er seine Schwester mit fünf unmündigen Kindern unterstützen müsse. Schon 1937 hatte die SS die beträchtlichen Schulden Alvenslebens beglichen. Von Dezember 1939 bis Dezember 1940 war Alvensleben zum Stab des Höheren SS- und Polizeiführers, HSSPF, "Ost", Friedrich-Wilhelm Krüger, in Kra-

kau im Generalgouvernement kommandiert. Während dieser Zeit wurde er vom 25. April 1940 bis zum 10. Juni 1940 zum SS-Regiment "Germania" der Waffen-SS einberufen. Am 23. Mai 1940 wurde Alvensleben in der Waffen-SS zum SS-Hauptsturmführer der Reserve befördert.

Von Februar 1941 bis Mai 1941 war Alvensleben Dienststellen des Reichssicherheitshauptamtes zugeordnet. Ab dem 22. Oktober 1941 übernahm er in Tschernigow im Norden der Ukraine den Posten des SS- und Polizeiführers, SSPF. Am 19. November 1941 wechselte er als SSPF Taurien nach Simferopol auf die Krim. Am 1. Januar 1942 zum Generalmajor der Polizei befördert, übernahm Alvensleben vom 6. Oktober 1943 bis zum 11. Februar 1944 die Funktion des SSPF in Nikolajew. Formell war er von Oktober bis Dezember 1943 Höherer SS- und Polizeiführer, HSSPF), "Schwarzes Meer" bei der Heeresgruppe A, trat diesen Dienst jedoch nie an. Alvenslebens Aufenthalt in der Ukraine war von Saufgelagen und häufigem Urlaub gekennzeichnet. Während seiner Amtszeit in Simferopol kam es zu Massenexekutionen, unter anderem ließ er nach Fertigstellung einer Straße die dafür eingesetzten jüdischen Zwangsarbeiter erschießen. Am 9. November 1943 zum SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei befördert, wurde Alvensleben am 19. Februar 1944 Amtsnachfolger von Udo von Woyrsch als Höherer SS- und Polizeiführer in Dresden und Führer des dortigen SS-Oberabschnitts "Elbe". In diesem Oberabschnitt befand sich Alvenslebens hochverschuldetes Rittergut in Schochwitz. Unter Ausnutzung seiner dienstlichen Stellung ging Alvensleben gegen Carl Wentzel, einen seiner Gläubi-

ger und Besitzer des Gutes in Teutschenthal, vor. Bei der Alvensleben unterstellten Sicherheitspolizei gingen mehrere anonyme Denunziationen gegen Wentzel ein, ehe dieser im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet wurde und Alvensleben sein Gut wieder übernehmen konnte. Wentzel hatte nach dem Attentat Carl Friedrich Gorderler in seinem Jagdhaus in Gorenzen verborgen und wurde am 20. Dezember 1944 hingerichtet. In mehreren Briefen an Himmler beteuerte er, "wie unangenehm ihm doch dieses merkwürdige Zusammentreffen sei."

Bei Kriegsende flüchtete Alvensleben, der am 1. Juli 1944 noch zum Generalleutnant der Waffen-SS ernannt worden war, von Dresden Richtung Westen.

Im April 1945 geriet Alvensleben in britische Kriegsgefangenschaft. Ende 1945 gelang ihm die Flucht aus dem Internierungslager Neuengamme. Nach kurzem Aufenthalt in Schochwitz setzte sich Alvensleben 1946 mit seiner Familie über die „Rattenlinien“ nach Argentinien ab.

Unter dem Namen Carlos Lücke lebte er bis Juli 1956 in Buenos Aires, dann zog er nach Santa Rosa de Calamuchita. Seit dem 27. November 1952 argentinischer Staatsbürger, war er als Inspektor der Fischzucht am Herrero-See tätig. 1957 nahm Alvensleben an der Gesprächsrunde von Willem Sassen teil, zu der auch Adolf Eichmann gehörte. Ein Protokoll ist erhalten.

Versuche der Strafverfolgung hatten für Alvensleben keine Konsequenzen: Ein im polnischen Thorn in Abwesenheit Alvenslebens durchgeführter Prozess endete mit der Todesstrafe.

Am 31. Januar 1964 erließ das Amtsgericht München Haftbefehl wegen der Tötung von mindestens 4247 Polen durch Einheiten des Volksdeutschen Selbstschutzes unter Alvenslebens Kommando im Herbst 1939: "Mit schärfsten Maßnahmen musste vorgegangen werden gegen 4247 ehemalige polnische Staatsangehörige", hatte Alvensleben am 5. Oktober 1939 nach Berlin gemeldet. Ein Prozess in München fand nicht statt.

Benno von Arent

Reichsbühnenbildner, Reichsbeauftragter für die Mode

Benno von Arent, geboren 19. Juni 1898 in Görlitz, gestorben am 14. Oktober 1956 in Bonn, vollständiger Name: Benno Georg Eduard Wilhelm Joachim von Arent, war ein deutscher Architekt und in der Zeit des Nationalsozialismus Reichsbühnenbildner.

Arent war der Sohn des preußischen Oberstleutnants Benno von Arent und Enkel des preußischen Generalleutnants Benno von Arent. Nach dem Abitur war Arent Teilnehmer am Ersten Weltkrieg und danach in Freikorps-Verbänden und der Reichswehr tätig. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Arent Lehrling in einer Gasmesser- und Armaturenfabrik und dann Kostümzeichner bei einer Ausstattungsfirma. In der Zeit hoher Arbeitslosigkeit arbeitete er unter anderem als Autovertreter und erlernte nebenher als Autodidakt den Beruf eines Architekten.

Ab 1923 war er Operetten-Ausstatter an verschiedenen Berliner Bühnen, anfangs noch ohne Erfolg. Politisch war er Mitglied im völkisch gesinnten, antisemitischen Kampfbund für deutsche Kultur, 1931 trat er in die SS und zum 1. Mai 1932 in die NSDAP ein. 1932 war von Arent Gründer des "Bundes nationalsozialistischer Bühnen- und Filmkünstler", der 1933 in "Kameradschaft der Deutschen Künstler" umbenannt wurde. Nach der Machtübernahme der NSDAP gehörte Arent dem Vorstand der Reichstheaterkammer und ab 1935 dem Reichskultursenat an. Neben seiner Tätigkeit als Bühnenbildner, vor allem für das Goebbels unterste-

hende Deutsche Opernhaus, die vorherige Städtische Oper Berlin, entwarf er auch Orden und Uniformen und er stattete politische Veranstaltungen aus. So stammte etwa der Entwurf des Ordenszeichens für den Deutschen Orden der NSDAP von Arent.

Nach persönlichen Aufträgen für Adolf Hitler wurde Arent 1936 zum Reichsbühnenbildner, im Volksmund: "Reibübi", ernannt, ein Titel, der vor allem dazu dienen sollte, Arents vorbildhafte Stellung als Bühnenbildner und Ausstatter NS-gemäßer Theateraufführungen zu unterstreichen, zu dem Arent das Einspruchsrecht im gesamten deutschen Ausstattungswesen verliehen wurde. Hitler drängte ihm dabei gelegentlich in einer Art Lehrer-Schüler-Verhältnis eigene Bühnenentwürfe auf, ein Verhältnis, das die Karriere des Reichsbühnenbildners mitbegründete. Hitler bezeichnete ihn noch 1942 in einem Tischgespräch als einen der drei wichtigsten Bühnenbildner, aber obwohl er Arent an verschiedenen Bühnen lancieren konnte, gelang es ihm nicht, ihn bei den Bayreuther Festspielen unterzubringen. Arent, dessen künstlerische Ansichten von Hitler geteilt und wohl auch beeinflusst wurden, bevorzugte bei seinen eigenen Bühnenbildern und -kostümen einen realistischen, oft monumentalen Stil, dem er durch Volkstümlichkeit und Verständlichkeit Massenwirkung zu geben versuchte. Einen eigenen Stil konnte er aber bei Kriegsausbruch angesichts künstlerisch bedeutenderer Konkurrenz nicht entwickeln oder gar durchsetzen. Seine Aufgabe als Gestalter der Feststraßen bei bedeutenden Aufmärschen wirkte sich auch auf seinen Bühnenstil aus, unter anderem bei der Parteitagsein-

szenierung der Meistersinger. Arent organisierte 1936 eine umfangreiche nazistisch orientierte Bühnenbild-Ausstellung in Berlin und beabsichtigte, eine deutsche Bühnenbild-Akademie einzurichten. 1936 wurde Arent Beauftragter für die Überwachung der Bühnenbildner und Präsidialrat der Reichstheaterkammer. Am 20. April 1937 erhielt er wie viele führende NS-Kulturfunktionäre den Titel Professor. Parallel zu seinen parteibezogenen Pflichten arbeitete von Arent weiterhin als Architekt. Sein bekanntestes Werk war die Gestaltung des "Berliner Hauses der Deutschen Arbeitsfront, kurz DAF. Im Frühjahr 1939 wurde von Arent zum "Reichsbeauftragten für die Mode" ernannt, ein Amt, das wegen des Krieges aber bereits nach kurzer Zeit wieder aufgelöst wurde.

Während des Krieges gegen die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg gehörte Arent zum Stab Heinrich Himmlers. Am 15. August 1941 war er nach dessen Aufzeichnungen Augenzeuge eines Kriegsverbrechens bei Minsk, bei dem Partisanen und Juden ermordet wurden. Arent wurde 1944 zusätzlich Mitglied der Waffen-SS und zum SS-Oberführer ernannt. Bei Kriegsende geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1953 freigelassen wurde. Zwischenzeitlich wurde seine Schrift "Ein sudetendeutsches Tagebuch" (in der Sowjetischen Besatzungszone auf die Liste der auszusondernden Literatur gesetzt. 1956 wurde in Berlin ein Entnazifizierungsverfahren angestrengt, kurz nach dessen Urteilsverkündung starb Arent.

C

Karl Cerff

Reichsamtseleiter Kultur in der Reichspropagandaleitung

Karl Cerff, auch Carl Cerff, geboren 12. März 1907 in Heidelberg, gestorben am 4. Mai 1978 in Karlsruhe, war ein deutscher Funktionär der NSDAP sowie der Hitlerjugend. Nach Kriegsende war Cerff führendes Mitglied der Hilfspolizei auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS.

Cerff arbeitete zunächst als Bankbeamter. Er trat 1922 in die SA und zum 17. Februar 1926 in die NSDAP ein. 1928 wurde er Führer der Hitlerjugend in Heidelberg, zwischen 1931 und 1932 war er Propagandaleiter der HJ für den Gau Baden. Zudem war er als Reichsredner für die NSDAP und die HJ aktiv.

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten war Cerff ab Mai 1933 in der Reichsjugendführung tätig, wo er die Abteilung R, Jugend- und Schulfunk, leitete. Zwei Jahre später übernahm Cerff im Range eines HJ-Obergebietsführers das Kulturstellenamt der Reichsjugendführung und war außerdem ihr Beauftragter bei der Reichssendeleitung. Seit 1938 war Karl Cerff Chef diverser Hauptstellen, zunächst des Hauptstellenamtes Kultur der NSDAP-Reichsleitung und seit 1942 des Hauptstellenamtes der Reichspropagandaleitung der NSDAP. In dieser Funktion war er zugleich Reichskulturwahrer in der Reichskulturkammer. Nach seiner Ernennung zum Ministerialdirektor war Cerff 1944 im Reichspropagan-

daministerium tätig. Cerff war zudem Mitglied der SS. Am 30. Januar 1943 wurde er zum SS-Brigadeführer befördert.

Versuche Cerffs, auf die Programmgestaltung des Rundfunks Einfluss zu nehmen, führten zu Konflikten mit Propagandaminister Joseph Goebbels und dem NS-Propagandisten Hans Fritzsche. Im Mai 1943 beanstandete Cerff die flache Unterhaltungsmusik im Rundfunk und regte an, dass sich die Musikauswahl nicht nur an den Bedürfnissen von Großstadtmenschen, sondern auch an den Wünschen der Bewohner ländlicher Regionen orientieren solle. Goebbels notierte in seinem Tagebuch eine scharfe Auseinandersetzung über das gegenwärtige Rundfunkprogramm. "Cerff vertritt hier einen etwas übernationalsozialistischen Standpunkt. Wenn es nach ihm ginge, dann würde die Musik im Rundfunk ausschließlich mit Luren gemacht." Cerffs ursprüngliche Absicht, Berater des Rundfunks in volkskulturellen Fragen zu werden, scheiterte. Stattdessen wurde er im Juli 1944 zum Berater von Fritzsche ernannt. Das Verhältnis zwischen Cerff und Fritzsche blieb gespannt. Im Oktober 1944 beschwerte sich Cerff bei Fritzsche über wüdeste Jazz-Musik, die er wieder einmal im Reichsprogramm gehört habe. Aus unbekannten Gründen wurden den Mitarbeitern des Rundfunks im November weitere Kontakte zu Cerff untersagt. Im gleichen Monat wurde Cerff nach Italien abgeordnet, wo er zivile und militärische Dienststellen disziplinieren sollte.

Nach Kriegsende arbeitete Cerff für den Europäischen Buchclub in Stuttgart. Laut dem britischen Geheimdienst unterhielt er Kontakte zum sogenannten "Gauleiter-Kreis"

um Ex-Propagandastaatssekretär Werner Naumann. Zudem gründete er den "Freundeskreis Bergherberg, gedacht als Beistand für Rudolf Heß. Von den 1950er Jahren bis mindestens 1975 war Cerff führendes Mitglied der HIAG, eines Traditionsverbandes früherer Mitglieder der Waffen-SS. Cerff war zunächst im Beirat des HIAG-Bundesvorstandes; 1962 war er dritter Bundessprecher und ab 1963 zweiter Bundessprecher. Cerff war der einflussreichste Unterhändler der HIAG und unterhielt zahlreiche Kontakte zu Politikern, Wirtschaftskreisen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Mit den Kontakten sollte die Kompromissfähigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS unter Beweis gestellt werden und für deren politische Einschätzbarkeit gesorgt werden. Zudem sollte Einfluss auf Versorgungsregelungen nach Artikel 131 des Grundgesetzes genommen werden.

Zu Cerffs Gesprächspartnern gehörten unter anderem Erich Mende, Siegfried Zoglmann, Will Rasner und Fritz Erler. Zudem organisierte Cerff informelle Gesprächskreise, beispielsweise im Mai 1959 ein Treffen von Generalbundesanwalt Max Güde und dem Karlsruher Oberbürgermeister Günther Klotz mit einer Gruppe von 23 Personen, die sich selbst als "Kreis ehemaliger Nationalsozialisten und Soldaten" bezeichnete. Zu der Gruppe gehörten unter anderem der wegen Kriegsverbrechen verurteilte frühere Generaloberst der Waffen-SS, Sepp Dietrich, der Rechtsextremist und ehemalige Kampfflieger Hans-Ulrich Rudel und der rechtsextreme Verleger Herbert Grabert. Ein ähnliches Treffen mit Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier im Januar

1957 in Stuttgart wurde durch die Veröffentlichung von Cerffs Rede durch Grabert bekannt. Weitere informelle Treffen fanden bis in die 1970er Jahre statt.

Nach Einschätzung des Historikers Karsten Wilke dienten Cerffs Kontakte der HIAG "insbesondere der Transformation nationalsozialistischer Positionen. Dabei war Cerffs Bekenntnis zur Demokratie mehrdeutig interpretierbar. Beispielsweise lasse sich Cerffs Plädoyer für einen wehrhaften Staat als Wunsch nach einer autoritären Staats- und Gesellschaftsform und als Versuch, nationalsozialistische Deutungsmuster zu reetablieren" begreifen.

Friedrich Christiansen

Korpsführer des NS-Fliegerkorps und Wehrmachtbefehlshaber der Niederlande, außerdem General der Flieger

Friedrich Christian Christiansen, geboren 12. Dezember 1879 in Wyk auf Föhr, gestorben am 3. Dezember 1972 in Aukrug, war ein deutscher General der Flieger sowie Wehrmachtbefehlshaber in den besetzten Niederlanden während des Zweiten Weltkriegs. Nach Kriegsende wurde er von einem niederländischen Gericht als Kriegsverbrecher zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt.

Christiansen stammte aus einer alten Seefahrerfamilie und wurde zunächst Handelsschiffkapitän. Er besaß wie sein jüngerer Bruder Carl Christiansen das seemännische Patent als Kapitän für Große Fahrt. Unter anderem fuhr er als Zweiter Offizier auf der Preußen. Am 1. Oktober 1901 trat er der Kaiserlichen Marine bei, aus der er nach einjähriger Dienstzeit am 30. September 1902 als Reservist entlassen wurde. Am 27. März 1914 absolvierte er die Prüfung zum Piloten bei der Hanseatischen Flugschule von Karl Caspar und arbeitete danach als Fluglehrer. Er gehört somit zu den sogenannten Alten Adlern, so zu den Flugzeugführern, die ihren Pilotenschein bereits vor dem Ersten Weltkrieg erworben haben.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde Christiansen zur Marine einberufen und diente zunächst als Ausbilder bei der Seeflugstation Holtenau. Am 5. Januar 1915 versetzte man Christiansen als Seeflieger an die belgische Küste und beförderte ihn am 18. Februar 1916 zum Leutnant der Reserve der Matrosen-Artillerie sowie am 25. Juni 1917 zum Oberleut-

nant der Reserve. Ab 16. September 1917 fungierte Christiansen als Leiter der Seeflugstation Flandern I in Zeebrugge und dort auch Staffelführer. Dabei gelang ihm am 11. Dezember 1917 der Abschuss des britischen Luftschiffs C 27. Daraufhin verlieh ihm Kaiser Wilhelm II. nach insgesamt 440 Feindflügen am 11. Dezember 1917 den Pour le Mérite, den Christiansen dann im Großen Hauptquartier aus der Hand des Kaisers ausgehändigt bekam. Er war somit der erste Reserveoffizier der Marine, der die höchste preußische Tapferkeitsauszeichnung erhielt. Am 27. September 1918 wurde er zum Kapitänleutnant der Reserve der Matrosen-Artillerie befördert. Den Krieg beendete er mit 21 bestätigten Luftsiegen. Nach der Novemberrevolution von 1918 gehörte er der 3. Marinebrigade unter Wilfried von Loewenfeld an und schied am 6. März 1919 aus dem Militärdienst aus.

Ab 1922 betätigte sich Christiansen erneut in der Handelschifffahrt, bis er 1929 bei Claude Dornier beschäftigt wurde. Als Kommandant des Großflugboots Do X wurde er auch im Ausland bald bekannt, unter anderem bei der Amerikatour von 1931.

Schon zum 1. Dezember 1931 trat er der NSDAP bei. Das und seine Auszeichnungen führten schließlich dazu, dass er von 1933 bis 1937 als Ministerialrat ins Reichsluftfahrtministerium berufen und 1936 zum Generalmajor befördert wurde. Im selben Jahr wurde er zum Kommandanten beziehungsweise Inspekteur aller Fliegerschulen ernannt. 1937 wurde Christiansen Korpsführer des NS-Fliegerkorps und zum Generalleutnant befördert. Am 1. Januar 1939 wurde er, auf dem Höhepunkt seiner militärischen Karriere, zum Ge-

neral der Flieger ernannt. Während des Zweiten Weltkriegs nach dem Westfeldzug war Christiansen vom 29. Mai 1940 bis zum 7. April 1945 Wehrmachtbefehlshaber in den von Deutschland besetzten Niederlanden und zugleich vom 10. November 1944 bis 28. Januar 1945 Oberbefehlshaber der dort eingesetzten 25. Armee.

Nach dem Krieg wurde Christiansen verhaftet und vom Sondergericht im niederländischen Arnheim in der Strafsache Putten am 12. August 1948 zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt: Er hatte nach Anschlägen auf die Wehrmacht am 2. Oktober 1944 befohlen, das niederländische Dorf Putten niederzubrennen und alle Männer des Dorfes im wehrfähigen Alter in das Lager Amersfoort und von dort in das Konzentrationslager Neuengamme zu deportieren. Daraufhin wurden 661 Männer aus Putten am 18. Oktober 1944 in dem KZ interniert und viele von ihnen in den darauffolgenden Wochen in verschiedene Außenlager transportiert. Nur 49 von ihnen überlebten. Die größte Gruppe der Männer aus Putten litt und starb in den Außenlagern Husum-Schwesing und Ladelund in Nordfriesland. Allein im KZ Ladelund starben 111 Männer aus Putten. Im Dezember 1951 wurde Christiansen vorzeitig entlassen und nach Deutschland abgeschoben.

Der Stadtrat seiner Heimatstadt Wyk nahm seine Freilassung im Jahre 1951 zum Anlass, die ihm 1932 verliehene Ehrenbürgerschaft zu erneuern und eine Straße, die bereits früher seinen Namen getragen hatte, wieder nach ihm zu benennen. Dies wurde in den Niederlanden und in Dänemark mit Empörung aufgenommen.

Im Mai 1980 erhielt die Friedrich-Christiansen-Straße ihren alten Namen Große Straße nach einer mehrmonatigen, in der Stadt Wyk umstrittenen Diskussion zurück. Die Ehrenbürgerschaft wurde ihm nicht aberkannt, da sie mit seinem Tode erloschen war. Im März 2016 entschied der Gemeinderat von Aukrug, Christiansen die 1933 verliehene Ehrenbürgerschaft wegen seiner Teilnahme an Kriegsverbrechen symbolisch mit einem protokollierten Beschluss abzuerkennen.

Leonardo Conti

Reichsgesundheitsführer

Leonardo Ambrogio Giorgio Giovanni Conti, geboren 24. August 1900 in Lugano, gestorben am 6. Oktober 1945 in Nürnberg, war ein schweizerisch-deutscher Mediziner. Während der Zeit des Nationalsozialismus war er als Reichsgesundheitsführer gleichzeitig Chef der Reichsärztekammer, Leiter des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztesbundes, NSDÄB, und als Hauptdienstleiter der NSDAP Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit. Von 1937 bis 1939 war er Präsident des Weltverbandes für Sportmedizin, Fédération Internationale de Médecine du Sport, FIMS. In der Schutzstaffel wurde er am 20. April 1944 zum SS-Obergruppenführer befördert. Er entzog sich einer juristischen Untersuchung im Rahmen der späteren Nürnberger Ärzteprozesse durch Suizid.

Leonardo Contis Vater Silvio, ein Postbeamter, war Schweizer. Die Eltern ließen sich 1903 scheiden. Seine deutsche Mutter, Nanna Conti, geborene Pauli, wurde in der Zeit des Nationalsozialismus Leiterin der Reichsfachschaft Deutscher Hebammen, später: Reichshebammenschaft.

Am 22. August 1925 heiratete er Elfriede Freiin von Meer-scheidt-Hüllessem. die Mitglied der NSDAP und Trägerin des Goldenen Parteiabzeichens war. Sie hatten einen Sohn und drei Töchter, von denen die jüngste im Kindesalter starb. Contis Tochter Irmgard Powell verarbeitete ihre Kindheitserinnerungen in dem 2008 erschienenen Buch *Don't Let Them See You Cry – Overcoming a Nazi Childhood*.

1915 erhielt Conti die preußische Staatsbürgerschaft. Drei Jahre später legte er am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin ein Notabitur ab. Danach trat er als kriegsfreiwilliger Kanonier in ein Küstriner Artillerie-Regiment ein. Leonardo Conti studierte von 1919 bis 1923 in Berlin und Erlangen Medizin. Während dieser Zeit war er zusammen mit seinem Bruder Silvio Conti in der völkischen Studentenbewegung aktiv. Noch während seiner Studienzeit versuchte er, alle nichtkorporierten Studenten in der Deutschen Finkenschaft zusammenzufassen, deren Mitgründer er war. 1923 legte er sein Staatsexamen ab. Die Approbation erhielt Conti 1925, im selben Jahr wurde er Über Weichteilplastik im Gesicht promoviert.

1918 begründete Conti den antisemitischen Kampfbund Deutscher Volksbund mit. Er wurde Mitglied der nationalistischen Terrororganisation Organisation Consul. Zunächst Mitglied in der Berliner Ortsgruppe des Deutschen Volksbundes, kam er über diesen dann zum Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund. 1921 bis 1923 war er zudem Mitglied im Wikingbund.

Im Jahr 1919 trat er der DNVP bei und nahm 1920 am Kapp-Putsch teil. Seit 1923 war er Mitglied der Sturmabteilung der NSDAP und wurde deren erster Arzt. Zwischen 1924 und 1926 war er zudem Mitglied der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei, DVFP. Im selben Zeitraum war er gleichzeitig Ortsgruppenführer der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung sowie der Deutschvölkischen Freiheitspartei in Berlin und übte Tätigkeiten im Ausschuss für Volksaufklärung und im Alldeutschen Verband aus.

Nach einem Medizinalpraktikum und einer Volontärassistentenstelle arbeitete er zwischen Oktober 1925 und dem 13. Februar 1933 zunächst als praktischer Arzt, zum Schluss dann als Allgemein- und Kinderarzt in Berlin. 1925 hatte er eine Niederlassung in München. 1927 siedelte er von München nach Berlin über. Zum 20. Dezember desselben Jahres trat er der NSDAP bei, wurde Träger des Goldenen Ehrenzeichens. Ab 1928 beteiligte er sich am Organisationsaufbau des Sanitätswesens der SA. Zusammen mit Martin Bormann und Gerhard Wagner organisierte er den Aufbau der Hilfsorganisation für Verwundete, später Hilfskasse genannt. 1929 wurde er Mitbegründer des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes, NSDÄB, dessen Vorstand er ab 1931 angehörte, und Gründer des NSD-Ärztebundes im Gau Berlin.

Als Oberarzt Ost der Berliner SA protokollierte Conti vom 14. Januar bis zum Tod am 23. Februar 1930 die medizinische Behandlung des von KPD-Angehörigen überfallenen SA-Führers Horst Wessel. Noch im selben Jahr wechselte Conti von der SA zur SS, wurde Leiter des Sanitätsdienstes des Reichsparteitages in Nürnberg. Im Jahr 1931 trat er der Berliner Ärztekammer bei. Im Mai 1932 wurde er als Abgeordneter in den Preußischen Landtag gewählt, wo er bis zu dessen Auflösung im Herbst 1933 tätig war. Am 13. Februar 1933 wurde Conti in das Preußische Innenministerium als Kommissar zur besonderen Verwendung durch Hermann Göring berufen. Am 9. April 1933 wurde Conti aus der SS ausgeschlossen. Die Wieder-Einsetzung erfolgte rund einen Monat später am 12. Mai.

Nach der Machtergreifung arbeitete Conti ehrenamtlich für das Reichsministerium des Innern. Im Februar 1934 wurde Conti Gauamtsleiter Berlin des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP. Am 12. April 1934 wurde er von Hermann Göring zum Preußischen Staatsrat ernannt. Noch im selben Jahr wurde er Abteilungsleiter für Volksgesundheit bei der NSDAP-Reichsleitung.

1935 wurde Conti SS-Oberführer zur "besonderen Verwendung" im Stab des Reichsführers SS, ein Jahr später Stadtmedizinalrat in Berlin. 1936 war er Leiter des ärztlichen Gesundheitsdienstes der Spiele der XI. Olympiade. Außerdem wurde Conti 1936 Lehrbeauftragter für Öffentliches Gesundheitswesen an der Berliner Universität. Am 30. Januar 1938 wurde er SS-Brigadeführer. 1939 wurde Conti in der Nachfolge von Gerhard Wagner zum Reichsgesundheitsführer, dann zum Reichsärzteführer und im September zum Staatssekretär als Nachfolger von Arthur Gütt im Reichsinnenministerium ernannt. In dieser Funktion initiierte er unter anderem die Gründung des Reichsvollkornbrotausschusses. Ab 1939 war er zudem Leiter des "Hauptamtes für Volksgesundheit" und Leiter des NSD-Ärztebundes. Im August 1941 wurde er Mitglied des Reichstages.

Conti gehörte zu dem Personenkreis, dem im Januar 1940 im Alten Zuchthaus Brandenburg die Tötung von Menschen in einer Gaskammer und zu Vergleichszwecken die Tötung mit Injektionen vorgeführt wurde. Conti soll dabei selbst Injektionen vorgenommen haben. Diese sogenannte "Brandenburger Probevergasung" war Teil der Vorbereitungen zur Aktion T4 im Rahmen der NS-Krankenmorde. Zudem war

Conti an Fleckfiebersversuchen im KZ Buchenwald beteiligt. In der SS wurde Conti am 20. April 1944 zum SS-Obergruppenführer befördert. Im August 1944 trat er als Reichsgesundheitsführer zurück. Am 17. Januar 1945 wurde er zum Honorarprofessor in München ernannt. Eine weitere Ernennung zum Honorarprofessor an der Staatsakademie für den öffentlichen Gesundheitsdienst in Berlin folgte am 3. März 1945.

Am 19. Mai 1945 wurde Leonardo Conti von den Alliierten in Flensburg verhaftet. Nach der deutschen Kapitulation sollte er sich wegen seiner Verwicklung in das Euthanasie-Programm vor Gericht verantworten, erhängte sich aber vor Beginn des Nürnberger Ärzteprozesses am 6. Oktober 1945 in seiner Zelle in der Justizvollzugsanstalt Nürnberg. Conti hinterließ einen Abschiedsbrief, in dem er erklärte, dass er aus dem Leben scheide, da er während eines Verhörs unter Eid gelogen habe. Dabei habe er seine Mitwisserschaft an medizinischen Experimenten zu vertuschen versucht.

E

Friedrich Karl von Eberstein

Höherer SS-Polizeiführer und SS-Obergruppenführer

Friedrich Karl Freiherr von Eberstein, geboren 14. Januar 1894 in Halle an der Saale, gestorben am 10. Februar 1979 in Tegernsee, war ein deutscher Politiker, Polizeioffizier und SS-Führer. In der Zeit des Nationalsozialismus war er Reichstagsabgeordneter der NSDAP, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS und der Polizei, Polizeipräsident von München und Höherer SS- und Polizeiführer, HSSPF)

Ebersteins Eltern waren der preußische Major Ernst Freiherr von Eberstein und dessen Ehefrau Elise, geborene von Kotze aus Groß Germersleben, jüngste Tochter des preußischen Landstallmeisters, Oberstleutnants und Johanniterritters Hans Friedrich von Kotze und der Anna, geborene von Kotze. Der Vater war seitens des preußischen Königs berechtigt seit 1883 den Freiherrentitel für seine Person zu tragen. Friedrich Karl von Eberstein wurde adelsrechtlich dem konventionellen Uradel zugerechnet, trug nicht die Titulatur Freiherr.

Von 1904 bis 1912 wurde Eberstein an der preußischen Kadettenanstalt in Naumburg an der Saale und der Hauptkadettenanstalt Groß-Lichterfelde bei Berlin erzogen. Da er aus gesundheitlichen Gründen zunächst keinen Militärdienst leisten konnte, studierte er von 1913 bis 1914 Landwirtschaft und Nationalökonomie an der Universität Halle. Schon in

der Jugendzeit lernte Eberstein den zehn Jahre jüngeren Reinhard Heydrich kennen. Ebersteins Mutter war die Patentante Heydrichs.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges im August 1914 meldete sich Eberstein als Kriegsfreiwilliger und war von November 1914 bis Februar 1915 als Unteroffizier im Mansfelder Feldartillerie-Regiment Nr. 75 der Preußischen Armee tätig. Nach einem Ausbildungslehrgang an der Feldartillerie-Schießschule in Jüterbog wurde Eberstein von September 1915 bis November 1918 im 2. Pommerschen Feldartillerie-Regiment Nr. 17 an der Westfront eingesetzt. Eberstein diente dabei als Regimentsadjutant, als Ballonbeobachter und zuletzt als Batterieführer. Er wurde am 25. November 1915 zum Leutnant der Reserve befördert und mit beiden Klassen des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Nach Kriegsende gehörte Eberstein zeitweise der Reichswehr an: Von Februar bis Mai 1919 war er im Zeitfreiwilligen-Regiment Halle und im Freiwilligen Landjäger-Korps. Von April bis Juli 1920 führte Eberstein die III. Batterie des Reichswehr-Artillerie-Regiments 16 in Wittenberg, dann schied er endgültig aus der Reichswehr aus. Von 1918 bis 1920 war er Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei. Eberstein gehörte zu den Gründern der Hallenser Ortsgruppe des Stahlhelms und blieb bis 1924 aktives Mitglied. Parallel dazu engagierte er sich in Freikorps: 1919 und 1920 war er Mitglied im Freikorps Roßbach und dort der Adjutant von Wolf-Heinrich von Helldorff. Im März 1920 nahm er in Berlin am Kapp-Putsch teil. Während der Märzkämpfe in Mitteldeutschland war Eberstein 1921 als freiwilliger Wacht-

meister bei der Schutzpolizei. Von Mai bis September 1921 gehörte er als Kompanieführer und Regimentskommandeur dem Selbstschutz Oberschlesien, SSOS, an, einem Zusammenschluss deutscher Freikorps während der Aufstände in Oberschlesien.

Aus finanziellen Gründen konnte Eberstein sein vor dem Ersten Weltkrieg unterbrochenes Studium nicht wieder aufnehmen. Deshalb hatte er von Ende 1919 bis März 1920 vorübergehend als Lehrling bei der Filiale Halle der Commerz- und Privatbank gearbeitet. 1923 und 1924 fand er als kaufmännischer Angestellter eine Beschäftigung bei den Leunawerken, danach arbeitete er bis 1926 in der Landwirtschaft.

Im Oktober 1922 war Eberstein dem "Notbund Halle", einer Vorläuferorganisation der NSDAP, beigetreten. Zwischen 1924 und 1925 führte er den Frontbann in Naumburg, eine Tarnorganisation der zu dieser Zeit verbotenen SA. Gleichzeitig war er Stabschef und Truppenreferent der Gruppe Mitte des Frontbanns in Halle. Zum 17. August 1925 trat Eberstein der NSDAP bei, gleichzeitig war er SA-Mann. Am 30. November 1925 verließ er die NSDAP, da er Arbeit als Angestellter der Heeresverwaltung bei der Kommandantur des Truppenübungsplatzes bei Ohrdruf gefunden hatte. Wegen seiner früheren NSDAP-Zugehörigkeit wurde er 1927 von der Reichswehr entlassen.

Seit 1923 war Eberstein mit Gretel Putze verheiratet, geschieden 1926 in Naumburg, ohne Nachfahren. Am 17. Dezember 1927 heiratete Karl von Eberstein dann Helene Meinel-Scholer, die Tochter eines Fabrikanten aus Klingenthal. Aus der Ehe ging ein Sohn Wolf-Dietrich hervor. Von

1928 bis 1929 betrieb Eberstein als selbstständiger Fabrikant eine Wolle- und Baumwolle-Manufaktur in Gotha, später war er Geschäftsführer eines dortigen Reisebüros.

Am 1. Februar 1929 trat Eberstein unter der alten Mitgliedsnummer erneut in die NSDAP ein, am 1. April 1929 wurde er zudem Mitglied der SS. Am 12. April 1929 wurde er als SS-Sturmführer Adjutant der SS-Staffel VIII "Thüringen" in Weimar. Von Mai 1930 bis Januar 1931 war Eberstein Stadtrat in Gotha. Ab dem 1. Juli 1930 arbeitete er hauptberuflich als Führer der SA oder SS, zunächst als Adjutant beim SS-Oberführer in Thüringen, das zu dieser Zeit die erste Landesregierung unter Beteiligung der NSDAP hatte. Am 1. Februar 1931 wechselte er in den Stab der Obersten SA-Führung, OSAF, ab November 1931 wurde er zusätzlich Gausturmführer für München-Oberbayern. Eberstein, der am 15. September 1932 zum SA-Gruppenführer befördert wurde, führte ab 1. Juli 1932 die SA-Gruppe "Hochland" in München.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wechselte Eberstein am 20. Februar 1933 von der SA zurück zur SS. Am 21. Februar 1933 übernahm er als SS-Gruppenführer den SS-Abschnitt XVIII in Weimar; ab 15. November 1933 führte er den SS-Oberabschnitt Mitte mit Sitz zunächst in Weimar. Dieser Oberabschnitt wurde später nach Dresden verlegt und in "Elbe" umbenannt. Eberstein führte ihn bis zum 1. April 1936.

Bei den Wahlen am 5. März 1933 wurde Eberstein in den Reichstag gewählt und verblieb dort bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Vom 20. Oktober 1933 bis zum 29. Dezem-

ber 1934 war Eberstein Staatsrat. Von Juli 1934 bis Dezember 1938 wurde er als linientreuer hochrangiger Parteifunktionär zum Volksrichter am Volksgerichtshof berufen. Nach dem Wechsel nach Dresden war Eberstein von Dezember 1934 bis März 1936 Kreishauptmann von Dresden-Bautzen.

Zum 1. April 1936 wurde Eberstein nach München versetzt. Zuvor war er am 30. Januar 1936 zum SS-Obergruppenführer befördert worden. Bis zum 1. Oktober 1942 leitete Eberstein das Polizeipräsidium München und wurde Führer des dortigen SS-Oberabschnitts "Süd". Bis 17. Dezember 1942 leitete er gleichzeitig den SS-Oberabschnitt "Main" sowie den Wehrkreis XIII in Nürnberg. Am 15. Dezember 1937 wurde Eberstein zusätzlich Leiter der Polizeiabteilung im Bayerischen Innenministerium. Mit der Einführung der Funktion des Höheren SS- und Polizeiführers übernahm er am 12. März 1938 diesen Posten für den Wehrkreis VII in München. Als HSSPF war Eberstein ab dem 1. November 1939 auch "Oberster Gerichtsherr" in seinem Arbeitsbereich für alle Angelegenheiten der SS und der Polizei, worunter auch das KZ Dachau fiel. Auch während des Zweiten Weltkrieges wurde Eberstein weiterbefördert, zunächst am 8. April 1941 zum General der Polizei und am 1. Juli 1944 zum General der Polizei und Waffen-SS. Am 1. Oktober 1944 wurde er zum Höheren Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis VII ernannt und war damit zuständig für die Kriegsgefangenenlager in diesem Bereich.

Kurz vor Kriegsende wurde Eberstein am 20. April 1945 wegen "Defätismus" auf Veranlassung von Martin Bormann und mit der Zustimmung Heinrich Himmlers seiner Funkti-

onen enthoben, die Initiative dafür soll vom Münchner Gau-
leiter Paul Giesler ausgegangen sein. Eberstein soll zuvor die
Tötung von Häftlingen im KZ Dachau ebenso wie die Ver-
teidigung Münchens gegen die vorrückende US-Armee ab-
gelehnt haben.

Friedrich Karl von Eberstein wurde am 8. Mai 1945 von
amerikanischen Truppen in München gefangen genommen.
Bis zum 26. Oktober 1948 wurde er in verschiedenen Inter-
nierungslagern und Gefängnissen festgehalten, zuletzt im
Internierungslager Dachau. Am 3. und 5. August 1946 war
Eberstein Zeuge im Nürnberger Prozess gegen die Haupt-
kriegsverbrecher. Am 15. November 1948 wurde er im Zuge
der Entnazifizierung von einer Spruchkammer in München
als Minderbelasteter in die Kategorie III eingestuft und zu
einem Einzug von 30% seines Vermögens verurteilt. Eine
Haftstrafe entfiel, da die dreieinhalbjährige Internierung
durch die Alliierten angerechnet wurde. Mehrere Beru-
fungsverfahren führten vorübergehend zu einer Einstufung
in die Kategorie II als Belasteter, am 19. Februar 1953 wurde
Eberstein in letzter Entscheidung in die Kategorie IV als Mit-
läufer eingeordnet. Ermittlungen der Justiz gegen Eberstein
als Beschuldigten blieben folgenlos: Ein Ermittlungsverfah-
ren der Generalstaatsanwaltschaft München im Jahr 1950 be-
traf die Aussonderung untragbarer Kriegsgefangener zur, in
der Sprache des Nationalsozialismus "Sonderbehandlung"
genannten, Ermordung.

Das Verfahren wurde ebenso eingestellt wie ein zweites
Verfahren im Jahr 1961. Ab dem Jahr 1950 wohnte er in der
Stadt Tegernsee.

Bis zu seiner Pensionierung arbeitete Friedrich Karl von Eberstein als Bankkaufmann und als Angestellter in der Rezeption der Spielbank in Bad Wiessee. Sein Schriftlicher Nachlass wird vom Bundearchiv verwaltet.

Kurt Eggers

Schriftsteller und NS-Politiker

Kurt Adolf Ludwig Eggers, geboren 10. November 1905 in Schöneberg bei Berlin, gestorben am 12. August 1943 in Klenowoje bei Belgorod, war ein deutscher nationalsozialistischer Schriftsteller und Kulturpolitiker.

Kurt Eggers wurde als Sohn eines Bankbeamten geboren. 1917 verweigerte ihm sein Vater die Erlaubnis zum Eintritt in eine Kadettenschule und schickte ihn stattdessen auf ein Schulschiff. Eigenen Angaben zufolge brachte Eggers dem Schiffskommandanten große Bewunderung entgegen und übernahm dessen antisemitische Ansichten. Der Kommandant schloss sich im Januar 1919 mit einigen Kadetten, darunter Eggers, der Garde-Kavallerie-Schützen-Division an, die sich an der Niederschlagung des kommunistischen Spartakusaufstandes beteiligte und die Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg durchführte. Danach trat er dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund bei und beteiligte sich 1920 zusammen mit seinem ehemaligen Schiffskommandanten am Kapp-Lüttwitz-Putsch. 1921 gehörte er dem Freikorps Schwarze Schar Bergerhoff an, das an der Erstürmung des St. Annabergs teilnahm. Eggers hohe Gewaltbereitschaft vor allem Juden gegenüber brachte ihm in der Schule den Beinamen "Eggers, der Judentöter" ein.

Wegen seiner Teilnahme an der Abwehr der Aufstände in Oberschlesien wurde er wegen Bummelei der Schule verwiesen und wurde kurzzeitig Gutsarbeiter. 1924 diente er im

3. Artillerie-Regiment der Reichswehr in Frankfurt an der Oder, bevor er in Berlin das Abitur nachholte. Danach studierte er Sanskrit, Archäologie, Philosophie und Evangelische Theologie an der Universität Rostock, Berlin und Göttingen. 1927 wurde er Mitglied des Corps Vandalia Rostock. Nach dem theologischen Examen wirkte er als Vikar in Neustrelitz und als Hilfspfarrer in Berlin, er trat jedoch 1931 aus der evangelischen Kirche aus und widmete sich dem Schreiben. Durch den leidenschaftlichen Nationalismus in seinen frühen Werken kam er bald mit nationalsozialistischen Kreisen in Berührung, die ihn zum Mitglied im Goebbelschen Dichterkreis machten. 1933 leitete Eggers den Reichssender Leipzig, und 1936 die Abteilung Feiergusaltung im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS. In dieser Eigenschaft war Eggers Autor zahlreicher Dramen, Hör- und Singspiele, völkischer Geschichten, Wander- und Soldatenlieder sowie Sprechchöre für kultische Feiern. Besonders Ulrich von Hutten inspirierte zahlreiche seiner Bücher. Viele seiner Werke erschienen im SS-eigenen Nordland-Verlag. Eggers Texte offenbaren die rassistische und antisemitische Einstellung des Autors: "Jede wertvolle Rasse trägt das Bewusstsein ihres Herrentums in der Brust, und nichts ist natürlicher, als dass die wahren Herrenrassen zur Entfaltung der ihnen gemäßen Macht drängen wie die Blume zum Lichte. Dass bei dem Werdeprozess dieser Entfaltung Minderwertiges aus dem Wege gestoßen wird, ist nur natürlich und darum berechtigt. Die Schuld liegt nicht in der vermeintlichen Brutalität des Wachsenden, sondern in der Schwäche und Widerstandslosigkeit des Vergehenden."

Eggers trat zum 1. Mai 1937 der NSDAP bei. Nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 meldete er sich seinem kriegerischen Ideal folgend als Reserveoffizier an die Front und trat der Waffen-SS bei. Als Kompaniechef einer Panzerkompanie diente er in der 5. SS-Panzer-Division "Wiking", bis er am 12. August 1943 während der Belgorod-Charkower Operation im Alter von 37 Jahren fiel. Am 31. Oktober 1943 wurde die Propaganda-Standarte, in der ihre Kriegsberichterstatter zusammengefasst waren, in SS-Standarte Kurt Eggers umbenannt. Bei der Gedenkfeier zu seinem Tod las Eggers Freund Heinrich George aus dessen Werken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche von Eggers verfasste und herausgegebene Schriften in der Sowjetischen Besatzungszone und in der Deutschen Demokratischen Republik auf die Liste der auszusondernden Literatur gesetzt. Eggers entfaltet noch heute Wirkung, da er gegenwärtigen Rechtsextremisten als Motivation für eine bedingungslos kämpferische Haltung dient.

Seit 1933 war Kurt Eggers mit Traute Kaiser verheiratet. Der Ehe entsprangen die Söhne Wolf, Jens und Götz. Der rechtsextreme DVU-Politiker, Autor und Journalist Sven Eggers ist sein Enkel.

Hasso von Etzdorf

Vortragender Legationsrat und Generalkonsul

Hasso von Etzdorf , geboren 2. März 1900 in Elbing, Westpreußen, gestorben am 7. Juli 1989 in Bruck, Oberbayern, war ein deutscher Diplomat. Hasso von Etzdorf stammte aus dem osterländischen Adelsgeschlecht von Etzdorff. Er war der Sohn des höheren preußischen Verwaltungsbeamten Rüdiger von Etzdorf, Neffe von Ulrich von Etzdorf und Onkel der Fliegerin Marga von Etzdorf. Hasso von Etzdorf diente im Ersten Weltkrieg, 1918 im Range eines Leutnants. Danach studierte er Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und promovierte 1922 in Göttingen zum Dr. iur. Seit 1919 war er Mitglied der DNVP. 1924 trat er dem Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten bei.

Im Mai 1928 wurde er ins Auswärtige Amt einberufen und im Juli 1931 als Attaché nach Tokio beordert. Er stiftete, aus seinem privaten Einkommen, den Gedenkstein "Ein Deutscher den jungen Rittern von Aizu" in Aizu-Wakamatsu. Zum 1. Juni 1933 trat von Etzdorf in die NSDAP ein. Im Oktober 1934 wurde er persönlicher Sekretär von Konstantin Freiherr von Neurath. Denselben Posten bekleidete er ab Februar 1937 bei Botschafter Ulrich von Hassell in Rom. Am 30. Januar 1938 trat er in die SA ein, in der er zuletzt Obersturmbannführer war.

Im Juni 1938 wurde von Etzdorf in die Personalabteilung des Auswärtigen Amtes beordert. Als Rittmeister der Reserve war er ab September 1939 Verbindungsmann zwischen Staatssekretär Ernst Freiherr von Weizsäcker und dem Chef

des Generalstabs des Heeres, Franz Halder. Gemeinsam mit dem Abteilungsleiter im Amt Ausland/Abwehr, Helmuth Groscurth, und dem Chef der Ministerbüros im Auswärtigen Amt, Erich Kordt, verfasste von Etdorf im Oktober 1939 die Denkschrift "Das drohende Unheil". Dabei handelte es sich um eine Aufforderung an die militärische Führung zum Hochverrat angesichts des geplanten Westfeldzuges. Nach dem Frankreichfeldzug resignierte von Etdorf, wenngleich er mit führenden Hitler-Gegnern wie dem im Februar 1938 zur Disposition gestellten von Hassell und Generalquartiermeister Eduard Wagner in engem Kontakt stand. In die zum 20. Juli 1944 führenden Umsturzvorbereitungen war von Etdorf nicht aktiv involviert. Jedoch informierte er seinen Freund und Kollegen Werner von Schmieden am 19. Juli 1944 am Rande des Attentats im Hauptquartier Wolfschanze im Auftrag des Generalquartiermeisters, General Eduard Wagner, dass mit dem Eintreten des Eventualfalles innerhalb der nächsten 24 Stunden zu rechnen wäre. Nach dem gescheiterten Attentat informierte Werner von Schmieden Etdorf.

Im Februar 1945 wurde von Etdorf zum Generalkonsul in Genua ernannt und konnte noch dazu beitragen, Hafenanlagen und Industriebetriebe der Stadt vor der von Hitler befohlenen, aber von General Günther Meinhold verweigerten Zerstörung zu bewahren. Von Kriegsende bis August 1947 war er interniert. Im Rahmen einer 1950 durchgeführten Prüfung, ob durch die Personalpolitik Missstände im Auswärtigen Dienst eingetreten sind, wurde er vom Untersuchungsausschuss für geeignet zur Weiterverwendung im

Auswärtigen Dienst erachtet. Maßgeblich für diese Einstufung war demnach, dass er selbständig einen Widerstand entwickelt hatte, der ihn, wenn er entdeckt worden wäre, sicher das Leben gekostet hätte. Ab 1950 arbeitete von Etdorf im Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland. Von 1956 bis 1958 war er Botschafter in Kanada. Zuletzt war er von September 1961 bis März 1965 deutscher Botschafter in Großbritannien.

Wegen seiner Mitgliedschaft zur NSDAP musste Etdorf im Frühjahr 1939 wieder aus dem Johanniterorden austreten, dort war seit 1931 Ehrenritter, in der Brandenburgischen Provinzialgenossenschaft der Kongregation.

1919 wurde er Mitglied, 1965 Ehrenmitglied des Corps Saxonia Göttingen. Das Corps Pomerania zu Greifswald verlieh ihm 1966 die Corpsschleife. Im selben Jahr hielt er den Festvortrag beim Kongress des Köseener Senioren-Convents-Verbands in Würzburg. Hasso von Etdorf ist ein entfernter Verwandter des Generals Ulrich von Etdorf und dessen Enkeltochter, der Fliegerin Marga Wolff genannt von Etdorf. Von Etdorf gilt auch als der Erfinder des legendären fiktiven deutschen Diplomaten Edmund F. Dräcker.

Hinweise

- Die geschichtlichen Ereignisse in diesem Buch haben sich tatsächlich zugetragen. Die Recherchen erfolgten in erhaltlicher Literatur, im Internet, insbesondere bei Wikipedia.

- Texte zu geschichtlichen Ereignissen wurden vom Autor bearbeitet, von Wikipedia übernommen, um die geschichtlichen Ereignisse nicht zu verfälschen. Bei Bedarf wurden solche Textpassagen gekürzt oder auch aktualisiert.

- Ich bedanke mich bei unzähligen Verfassern, Historikern und Autoren, die Schriften, Bücher und Kommentare zu der Zeit des Nationalsozialismus für die Nachwelt erhalten haben. Alle aufzuzählen ist leider nicht möglich.

Zur Serie:

<https://www.gelsenkrimi.de/zwanzig-jahre>

Zum Titel:

<https://www.gelsenkrimi.de/product/21188041/zwanzig-jahre-die-handlanger-a-e-biografien-epub>

Impressum

© 2025 Roman Just

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden.